

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 12

Artikel: Zu meiner Zeit!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-494415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

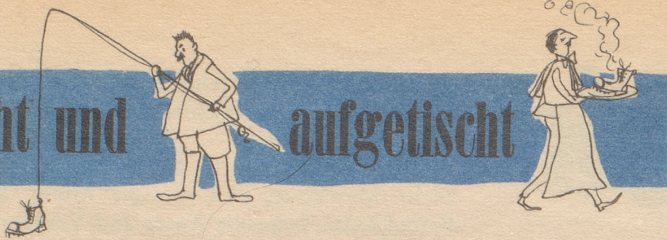
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aufgefischt und aufgetischt



Wo blieben denn die Journalisten, die des Nebel-
spalters inbegriffen, wenn sich die Zeiten nicht
änderten? – Allerdings, bei uns ändern sie sich
nicht so rasch wie andernorts, beispielsweise im
Osten. Verglichen mit kominformen Feuilleton-
und-Bücherschreibern haben wir geradezu ein ge-
ruhsam Leben, auch wenn uns der Staat keine
Luxus-Ferienhotels zur Verfügung stellt.

Nach Yossips des Großmächtigen Hinschied
atmeten die russischen Schreiber auf, denn die
Diadochen forderten sie auf, etwas freier zu
schreiben. Nicht nur Fünfjahrespläne und Partei-
resolutionen und den verdorbenen Westen sollten
sie schildern, sondern gar – man denke doch!
Wo sonst auf der Welt wäre das möglich? –
sondern auch den Menschen in seinem Kampf,
Gram und Glück. «Liebe statt Traktoren!»
schrien sie begeistert und schrieben fortan vor-
nehmlich mit dem roten Farbband.

Wer sein Leben lang an kurzer Leine lief, dem
scheint die lange schon Freiheit zu sein. Bis
plötzlich die obersten Apparatschki das Hals-
band auf Strangulationsstellung umdrehten und
energisch am Riemen rissen, so daß sogar dem
Ilja Ehrenburg und dem Twardowski die Luft
wegblieb. Die Freiheit war dem Apparat gefäh-
rlich geworden; das merkte man im Juni am Auf-
stand in der Ostzone und im Juli am Streik im
Zwangsarbeitslager Workuta. Die Literaturpäpste
predigten weiterhin Freiheit, die Bonzen aber
strangulierten jeden, der sie sich nahm. Was
tun? – Die aus dem Dilemma resultierende So-
wohl-Als-auch-Schreiberei gehört zum Bemühend-
sten, das es gibt. Wir können uns nur einen Be-

griff davon machen, wenn wir einen «helvetisch-
russischen» Versuch wagen. Etwa so:
(Literaturnaja Gazeta Helvetica, Nr. 2/3, 1955)

Das unter dem Patronat der Internationalen So-
wjetschriftsteller-Gewerkschaft erschienene neue
Werk «Liebe, die nach Schweröl duftet» unseres
führenden Schriftstellers, Otti-Brunner-Preissträ-
gers I. Kl. und ord. Prof. für Demo-Psychologie
an der Woog-Nicole-Universität, Jodocus Blö-
terli, dürfte wegleitend sein für die neue Linie
unserer Literaturlenkung, verbindet sie doch die
Schilderung menschlicher Beziehungen auf ideale
Weise mit dem Bekenntnis zu unserem sowjet-
helvetischen Glauben. Besonders typisch ist die
Liebeszene zwischen dem Kolchos-Käser Armin
und der Traktorführer aspirant Sonja. Geben
wir, statt langer Einführungen, das Wort dem
Genossen Blöterli, der schreibt:

«Im blanken Mondschein standen die beiden.
Noch scheuten sie sich, ihre ureigensten Gefühle
zu offenbaren, aber der Mond verfehlte doch
nicht seine Wirkung auf die Liebenden, zeigte er
doch klar und hell, was wir alle glauben: Alles
Gute und Schöne geht im Osten auf und im We-
sten unter. «Sonja!» flüsterte Armin endlich hei-
ser, «wie schön dein Name ist! Das kommt da-
her, daß er die russische, also die Ur-Form des
Namens ist, der bei uns nur Sophie lautet.»
Sonja erröte. «Ein geiler Bourgeois hat mich gar
einmal Söffeli gerufen.» – «Nach Sibirien mit
dem Schwein! Diese verwetlichten Reaktionäre
soll ...» (Im letzten Moment fiel ihm ein, daß
man ja auch keinen Teufel mehr hatte, seit durch
Kominformbeschuß Gott aufgehoben worden

war, mit einem Stimmenmehr von 99,98 Prozent
übrigens!) Sie legte ihm begütigend die Hand auf
den Arm und er hielt sie fest zwischen seinen
starken Händen, die sich so zäh anfühlten wie
Stahl aus dem Medici-Rosenbusch-Stahl-Komitat
Albisgüti. «Du hast recht, Sonja. Jene Zeiten
sind endgültig vergangen. Laß uns plangerecht
vorwärts denken. Wie hoch, sagte Genosse Vin-
cent, müsse das Nachwuchs-Plansoll innert eines
Jahres gesteigert werden?» Sonja entzog ihm
furchtsam ihre Hand, die doch sonst nie zitterte,
nicht einmal beim Schalten vom zweiten in den
ersten Gang bei Vierradantrieb, wenn es galt, die
Produktionsnorm zu erhöhen. Sonja versuchte
ihn abzulenken: «Darf ich dich etwas fragen,
Genosse? Was für ein Resultat hast du in der
Bedingung eigentlich geschossen?» Eine Wolke
von Trübsinn umdüsterte die hohe Stirn des
Kolchos-Käasers. «Verdammt!» murmelte er, «na-
türlich habe ich die Ehrenmeldung des Helveto-
sowjets herausgeschossen. Schließlich wußte der
Zeigerchef, daß auf Stand 1-9 nur Parteimitglie-
der schießen durften. Aber wenn ich im Schnell-
feuer auf Scheibe B auch nur noch einen Vierer
mehr gehabt hätte, wäre mir die Sichel- und
Bajonett-Plaketten des Zentralkomitees sicher ge-
wesen.» Aus Sonjas Augen traf ihn ein warmer
Blick des Mitleids? «Wie schade, Genosse!» seufzte
Sonja, und dieser Seufzer hob ihre Brust, die im
Mondlicht und unter dem von der Kom-Chem
erzeugten neuen synthetischen Molo-Stoff him-
melwärts strebte wie zwei Hügel des ewigen
Urals. Armin warf einen feurigen Blick darauf,
es würgte ihn im Halse und er keuchte fast:
«Eben fällt mir noch ein, Genossin: Die Milch-
leistungsstatistik des dritten Planjahres wird ...»

Genug! Was soll ich Jodocus Blöterli seine
Perlen vor die Säue werfen lassen, wenn ihr bloß
lacht! Ist denn das etwa poetischer, wenn ein
Chrigu ein Babetli fragt: «Meitschi, hesch mi o
chli gärrn?» und es dann nur darauf antwortet:
«Mhm!»

AbisZ


Zu meiner Zeit!

«Zu meiner Zeit», spricht der Vater zum
Sohn, «zu meiner Zeit wußte man sich
eben einzuteilen! Mit einem Viertel von
dem, was du zu wenig findest, mußten
Mama und ich auskommen. Aber natür-
lich – wir haben die Vorhänge selbst ge-
näht und die Möbel selbst gezimmert.
Damals wußte man eben, was Sparen
heißt und man wußte, was Genügsamkeit
heißt und man wußte, daß das Glück
nicht im materiellen Besitz liegt. Man
konnte es ohne Kühlschrank und ohne
Radio machen ...» (Und er vergißt im
Eifer seiner Ausführungen, daß es damals
weder Kühlschränke noch Radios gab.)
Er denkt in diesem Moment auch nicht

darin, daß der Großvater einst sehr ähn-
lich zu ihm gesprochen hatte. Es hatte
auch mit «zu meiner Zeit» angefangen
und es war die Rede davon, daß es der
Großvater und die Großmutter offenbar
überhaupt ohne Möbel und Vorhänge
«machen konnten» und daß man sich da-
damals mit Laubsäcken statt Sprung-
federmatratzen zufrieden gegeben habe.
Daß man zu Fuß gegangen sei und kein
Velo begehrt hätte und beispielsweise
punkto Automobil nicht einmal gewußt
habe was es sei ... (Solche Ignoranz als
persönliche Charakterstärke auszuspielen,
war insofern etwas deplaziert, als das
erste Automobil eben erst einige Jahre
nach dadadamals zirkulierte.)

In knapp zwei Dezennien wird das
Söhnchen des eingangs als «Sohn» be-
zeichneten ähnliche Diskussionen entfa-
chen. Vielleicht geht es dann um den
Helikopter. Vielleicht wird es den Heli-
kopter auch erhalten, wie sein Nono vom
Urgroßvater einst das Velo erhielt. Das
Velo, das leider bald unter dem Nono
zusammengebrochen sei, was den Urgroß-
vater – gemäß vielfach verbürgter Nach-
sage – zu folgenden empörten Worten
veranlaßt hatte: «Jetzt bin ich feufe-
zwanzig Jahr mit dem Velo gefahre und
dä cheibe Schnuderer mächts im halbe
Jahr kaput!»


Dorothee (eine der oben erwähnten Sippe)



Kultivierte Pfeifenraucher
sind hell begeistert vom «Fleur d'Orient», einem Luxus-Tabak, geschaffen von Burrus. Das Paket kostet nur 85 Cts. Jeder Zug ein Genuss.



Hotel SAVOIA BEELEER
Schweizerhaus
Das ganze Jahr offen
Tel. GENOVA 37.224
Das Meer der Schweizer



Elwert's Hotel Central ZÜRICH
an der Bahnhofbrücke
Per Zug vo Basel, Chur, vo Bärn,
s Central Züri wählt me gärn!